

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 23

Artikel: Das Stauwehr
Autor: Chappuis, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
6. Juni
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Das Staumwehr.

Von Edgar Chappuis.

Des Stromes Wasser eilig talwärts ziehn,
Sehnsuchtsbeßwung in unbekannte Welte,
Meln eignes Sehnen bietet das Geleite,
Und möchte mit nach blauen Fernen fliehn.

Da rauscht es auf, weißbrandend, glüht und zischt.
Das Wehr stemmt sich der wilden Flut entgegen.
In tollem Tanze gurgelnd sich bewegen
Die Wogen in der Brandung Silbergischt.

Ein Wasserchaos stürzt sich wie besessen
Dem Abgrund zu, mit seinem offenen Munde.
Und in des Taumels sinnverwirrter Stunde,
Ist aller Ferne Sehnsucht jäh vergessen.

Vom Sturm zur Stille ist der Strom geglitten,
Gemächlich rollt er seine blauen Wogen.
Sonnenbeschiedenen kommen sie gezogen,
Und wissen nicht mehr, was sie erst gelitten.

Manch Staumwehr ist im Lebensstrom enthalten.
Und reißt uns in den Abgrund banger Sorgen.
Doch ehnst, an einem lichten, jungen Morgen,
Kann unser Weg sich wieder still entfalten.

Eynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

23

Sie reiste um Neujahr ab, und zwar ohne Retour-
billett, wodurch sie ihren festen Entschluß kund tat, nun
ihr Leben fest in die Hand zu nehmen. Auch ihr erster
Brief klang in dieser Tonart:

„So bin ich also nun im Lande des berühmten Don
Quichotte und damit wohl am rechten Orte, wo ich schon
längst hingehörte. Und da ich dies erkannt habe, glaube
ich reif zu sein für die Erkenntnis, daß das Spiel (oh, wie
war es unnützlich und schön!) nun aus und die Arbeit
(die durchaus nicht furchtbar ist) beginnen könne und müsse.
Es ist hübsch warm hier, so warm, daß ich Orangen im
Freien pflücken kann. Vielleicht wäre mir ein heimlicher
Apfel lieber und ich lege es nun darauf an, durch un-
erhöhten Geiz so reich zu werden, daß ich einst wieder mit
Ruhe und Verdienst die Äpfel des heimlichen Gartens
pflücken kann und darf.“

Der Doktor las die muntere und wohl auch gesinnungs-
tuchtige Epistel mit Verwunderung laut am Bette seiner
Frau vor, indessen Marianne auf der anderen Seite des
Krankenbettes saß und verständlich und sehr aufmerksam zu-
hörte. Auch Frau Agnes, welche an zunehmender Herz-
schwäche litt und das Bett nicht mehr verlassen konnte,
hörte diese Nachrichten mit Verwunderung und Vergnügen.
Welche Mutter empfände nicht Freude über das Wohl-

ergehen ihrer Kinder! Man sprach noch lange darüber,
bis Marianne endlich zu Bette ging und der gute Doktor
von neuem zu seinem Buche griff, aus dem er der Kranken
vorlas, bis er in seinem Lehnstuhl einnickte. Als er erwachte
und nach der Uhr schaute, sah er verwundert, daß er die
halbe Nacht durchgeschlafen hatte. Es war so still. Frau
Agnes lag ruhig und schien keine Atemnöte zu haben. Die
Uhr tickte eintönig und schläfrig. Die eine Hand der Frau
hing aus dem Bette, als habe sie, wie in so vielen Tagen
und Nächten, da er bei ihr war, dieselbe auf seinen Arm
legen wollen, oder als reiche sie sie ihm zum Gruße. Und
da er dieselbe noch schlafbefangen, zärtlich in die seine
nahm, merkte er, daß Frau Agnes für immer zur Ruhe
gekommen, aus aller Wirrnis und Not der Zeit den ewigen
Frieden gefunden hatte. Sie war einer Herzlähmung erlegen
und leicht gestorben, das sah man wohl. Denn auf ihrem
müden Gesichte, das, ach so lange! nicht mehr stolz war,
lag ein gütiges Lächeln.

Noch einmal wurde von der großen Verwandtschaft
das Deforum gewahrt. Es ging zwar stiller zu wie bei
Rapris Ende. Aber es waren trotz des Winters reichlich
Blumen eingegangen, und die Rutschen bildeten einen statt-
lichen Zug. Florentine war nicht dabei, denn sie erwartete
ein Kind.